

# Wege suchen und finden

## Eine Predigt von Marie-Noëlle von der Recke

Liebe Gemeinde,

Vor Jahrzehnten habe ich auf der Bibelschule Bienenberg unterrichtet. Morgens trafen sich die Lehrer zu einer Besprechung mit einer Andacht. Einmal erzählte Bernhard Ott folgende jüdische Geschichte: ein junger Mann betrat einen Wald. Bald war er völlig verloren. Schließlich traf er einen Rabbi mitten im Wald und fragte ihn voller Erwartung: "Rabbi, zeige mir bitte den Weg aus diesem Wald!" Der Rabbi antwortete: "Mein Sohn, ich kann Dir alle Wege zeigen, die nicht aus dem Wald führen, aber den Weg, der aus dem Wald führt, kann ich Dir nicht zeigen."

Ich fand die Geschichte schrecklich! Wie konnte man so pessimistisch sein! Wo blieb da die Hoffnung?

Damals war ich zwischen 25 und 30 Jahre alt. Nun bin ich 71 und diese Geschichte hört sich für mich heute ganz anders an. Ihre Weisheit ist mir im Laufe der Zeit immer deutlicher geworden.

Was hat sich inzwischen verändert? Bin ich pessimistisch geworden? Ich denke nicht.

Ich möchte mit Euch einen kurzen Text aus dem Johannesevangelium anschauen, der mir mit der jüdischen Geschichte verwandt zu sein scheint.

Johannes 6,66: "Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes."

Der Kontext dieses Bekenntnisses des Petrus ist wichtig.

Jesus hat Menschen geheilt (Kapitel 4 und 5) Er hat 5000 Menschen zu Essen gegeben und ist über das Wasser gegangen.(Kapitel 6) Menschen sind von der Brotvermehrung so beeindruckt dass sie Jesus zum König machen wollen. Manche wollen ihm nachfolgen. Dennoch ist die Atmosphäre im diesem Kapitel 6 angespannt. Jesus scheint daran zu zweifeln, dass die Menschen seine Worte wirklich glauben. Diese wiederum bedrängen Jesus mit Fragen. Jesus antwortet, aber nicht wie sie es gerne hätten. Jesus will die Dinge nicht stehen lassen. Er geht Missverständnissen auf die Spur.

Um es mit dem Bild der Geschichte über den dichten Wald auszudrücken: Jesus sieht, dass die Menschen auf der Suche sind nach Wegen, die aus dem Wald führen: Er warnt sie: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr vom Brot satt geworden seid (Vers 26), das heißt: einen Brotkönig wollt ihr haben, eine fertige Antwort auf die wirtschaftliche Misere, in der ihr lebt. Aber ihr erkennt nicht das Zeichen, auf das die Brotvermehrung hinweisen möchte: **Ich** bin das Brot.

Ein zweites Mal versucht er, dasselbe noch einmal zu sagen: Die Menschen bitten um ein Zeichen, so etwas wie damals das Manna, das Gott seinem Volk in der Wüste gegeben hat. Jesus korrigiert und sagt noch einmal: das Manna hat die Menschen nur für einen Moment satt gemacht. Und er legt nach : **Ich** bin das Brot vom Himmel (Vers41).

Die Menschen verstehen das Wort **Zeichen** anders als Jesus es tut: Für sie ist ein Zeichen ein **Beweis**, ein Weg aus dem Wald. Für Jesus ist ein Zeichen nicht ein Beweis, sondern ein

**Hinweis** auf etwas Tieferes. Die Zeichen, die er getan hat, weisen auf seine Person hin, auf seine Verbindung zu Gott, auf seine Berufung, Gottes Wille zu verkörpern und zu tun, Menschen ewiges Leben zu sein und zu geben. Das ist für die Menschen schwer verdaulich.

Nach dieser Debatte entfernen sich Menschen, die sich schon als Jünger und Jüngerinnen verstanden. Und da kommt die Frage an die Jünger: und ihr, wollt auch ihr weggehen? Und die für mich bewegende Antwort: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewiges Lebens!

Petrus und die Jünger kennen wir von anderen Geschichten als Menschen, die viele Fehler machen, manchmal schwer vom Verstand sind, feige sind, die gerne den ersten Platz haben wollen, also Menschen wie Du und ich. Und dennoch zeigt hier Petrus das Entscheidende, das Jünger Jesu von anderen Menschen unterscheidet: bei aller Unzulänglichkeit haben sie gespürt und erkannt, welchen Schatz sie in Jesus gefunden haben. Auch wenn er die direkten Wege aus dem Wald nicht zeigen mag.

Letzte Woche haben wir versucht, uns dem Thema Hoffnung anzunähern. Wir haben uns befasst mit Begriffen wie Pessimismus, Optimismus, produktive oder billige Hoffnung. Wir auf Zoom sind bei politischen Problemen gelandet und haben uns gefragt, ob die Demos gegen Rechts ein Zeichen der Hoffnung sind oder nicht und sind sofort auf die Komplexität dieser Frage gestoßen. Mit der Geschichte vom Wald und dem Bekenntnis des Petrus möchte ich gerne mit Euch einen kleinen Schritt weitergehen.

Ich möchte zwei Fragen stellen:

1. welches sind die Wege aus dem Wald, die wir vergeblich abklappern?  
und 2. wie können wir hoffnungsvolle Menschen sein, auch wenn wir die Wege aus dem Wald nicht kennen?

1. Welche Wege führen nicht aus dem Wald? Johannes 6 zeigt, dass Jesus sich zurückzieht, als man ihn zum König machen will, einen König, der Hungerige satt macht. In anderen Situationen lehnt er den Weg der gewaltsamen Auseinandersetzung, den seine Jünger gerne gegangen wären, klar ab (wer durch das Schwert lebt, wird durch das Schwert umkommen). Wiederum versucht er nicht, durch spektakuläre Taten seine Macht zu demonstrieren (springe von der Sinne des Tempels oder steige herab vom Kreuz, wenn du der Messias bist). Immer wieder gibt es im Leben Jesu solche Momente, wo er die Antwort auf Erwartungen und Sehnsüchte **nicht** erfüllt. Ich meine: das sind die Wege, die **nicht** aus dem Wald führen. Das sind die verlockenden Lösungen, mit denen auch wir immer wieder konfrontiert werden. Das sind die einfachen Rezepte, die uns immer wieder angeboten werden, um aus unseren Sackgassen heraus zu kommen.

Wir leben in einer sehr schwierigen Zeit. Sie ist aber nicht einmalig. Die Zeit, in der die Täuferbewegung begonnen hat, vor 500 Jahren war keineswegs einfacher. Eine Welt brach damals zusammen. Die Sehnsucht nach Befreiung und Erneuerung war damals so groß wie heute. In der Stadt Zürich wollte Zwingli den Menschen mit Hilfe des Evangeliums aus der wirtschaftlichen und geistlichen Not, in der sie lebten, herausführen. Das war ein toller Plan. Er meinte aber, dazu brauchte er die Unterstützung der politischen Macht und verurteilte seine eigenen Schüler und Freunde, die tiefer gehen wollten und auf Macht verzichteten - die ersten Täufer.

Ich glaube, dass wir heute genau so wie damals dazu aufgerufen sind, die Zeichen der Zeit zu erkennen und uns immer wieder bewusst zu machen, welche Wege keine echte Lösungen anbieten, welche Wege nicht aus dem Wald führen - ob es um die "kleinen" persönlichen

Belange geht oder um die große Politik, um die Fragen, die sich eine kleine Gemeinde stellt oder die Klimakrise, den Rechtsruck der Gesellschaft und den Krieg in der Ukraine, in Sudan und im Nahen Osten. Jesus war sehr aufmerksam und wach. So wie er sollten wir aufmerksam und wach sein und die Fallen unserer Zeit erkennen und entlarven.

2. Wie können wir **hoffnungsvolle** Menschen sein, auch wenn wir bei vielen Fragen lauter Sackgassen sehen und keine patenten Lösungen kennen und zeigen können? Jesus sagt, dass das, was er tut, darauf hinweist, wer er ist und wen er unter den Menschen vertritt, in wessen Namen er das tut, was er tut. Auch hier sollten wir wachsam sein: es geht ihm nicht um einen Persönlichkeitskult. Es geht nicht um Jesulatrie. Es geht Jesus darum, dass durch ihn, durch das was er tut, deutlich wird, wer Gott ist und was Gott will. Was Gott will, ist Leben, Leben in Fülle. Jesus gibt sein eigenes Leben hin - nicht nur ein Bisschen Brot - damit die Menschen leben. Das ist das, was Petrus erkannt hat, warum er mehr davon wollte.

Ich bin überzeugt, dass wir hoffnungsvolle Menschen werden können auch und gerade in einer Zeit, in der so vieles zu bröckeln scheint. Wir können hoffnungsvolle Menschen werden, wenn wir uns wie Petrus und die Jünger und Jüngerinnen, die mit ihm geblieben sind, mit Jesus weiter gehen, täglich entdecken, wie er Leben in Gott verstanden und gelebt hat, wie er mit Menschen umgegangen ist, wie er Menschen satt gemacht hat - nicht nur physisch, sondern auch psychisch und geistlich.

In den verzweifeltsten Situationen gibt es immer wieder Menschen, die durch ihr Wesen und ihre Taten so leben und so handeln, dass Leben entsteht, bewahrt wird, geehrt wird. Diese Menschen müssen nicht fertige Lösungen anbieten, aber ihr Beispiel ist ein lebendiges Zeichen, dass ein anderes Leben möglich ist. Ich denke an die Combatants for Peace, die neulich bei uns und auch in Frankfurt gewesen sind, ich denke an das, was Ernst und Benni über Tent of Nations erzählen.

Ich bin überzeugt, dass es unter uns viele Geschichten gibt, die dieses verdeutlichen. Und das wunderbare dabei: solche Erfahrungen machen nicht nur uns zu hoffnungsvollen Menschen, sondern wenn wir unser Leben so gestalten, dann geben wir auch anderen Menschen Hoffnung.

Amen

*Marie-Noëlle von der Recke, Laurentiuskonvent Laufdorf*  
11.02.2024